

# Mit Algebra über den Atlantik

Beim Unterricht auf dem Meer lernen Jugendliche nicht nur segeln. Und auch ihre Eltern entwickeln sich weiter.

Von Eva Schläfer

Normalerweise wartet die „große, weite Welt“ auf junge Menschen, wenn sie die Schulzeit beendet haben. Wer sich jedoch für das „segelnde Klassenzimmer“ qualifiziert, bereist sie schon währenddessen. Jedes Jahr im Herbst geht es für rund 30 Teenager auf einem Segelschiff mit dem Passatwind im Rücken quer über den Atlantik in die Karibik, mit längeren Aufenthalten in Costa Rica und auf Kuba. Nach knapp sieben Monaten legen die Zehnt- und Elftklässler wieder in Norddeutschland an. Um sich auf dieses Abenteuer einzulassen, ist eine gehörige Portion Mut und Anpassungswillen vonnöten – Segelerfahrung jedoch nicht.

Offiziell firmiert das segelnde Klassenzimmer unter „High Seas High School“ (HSHS), frei übersetzt: die Oberstufe auf hoher See. Sie ist ein Angebot der Hermann Lietz-Schule, eines Internats auf Spiekeroog. Geleitet wird das Programm von Christoph Schmidt und seiner Frau Christiane Goltz, die sich vor vielen Jahren erstmals auf einem Großsegler begegneten. Beide kennen sich also auf dem Wasser aus, gehen heute aber nicht mehr auf Atlantiküberquerung. „Wenn die eine Reise beginnt, fangen wir an, die nächste vorzubereiten“, nennt Schmidt einen Grund. Ein anderer lautet: Die Kommunikation mit den Eltern muss aufrechterhalten werden. Eine oft zeitraubende Aufgabe, aber dazu später mehr.

Die Hermann Lietz-Schule verfolgt als freie Schule das Konzept, Wissen fächerübergreifend und anwendungsbezogen zu vermitteln. Dafür ist das Leben auf dem Meer geradezu prädestiniert. Christoph Schmidt sagt: „Die laut Lehrplan vorgeschriebenen schulischen Inhalte werden abgedeckt. Doch wir fahren vor allem in die Welt hinaus, um bestimmte Zusammenhänge zu verstehen. Im Geschichtlichen sind das zum Beispiel Sklavenhandel und Kolonialismus, und welche Probleme daraus noch heutzutage erwachsen.“ Deshalb würden auch so unterschiedliche Länder wie Kuba und Costa Rica – gerne „die Schweiz Mittelamerikas“ genannt – besucht, sodass man

klar die Unterschiede zwischen den Gesellschafts- und Wirtschaftssystemen erkennen könne. In Costa Rica, wo die Schüler für drei Wochen bei Gastfamilien in einer Kooperative leben, bekämen sie ein Gefühl dafür, was fairer Handel bedeutet: „Wenn man in Costa Rica sieht, wie die Kaffee-Ernte funktioniert, was die dort fürs Kilo bekommen und was wir dafür bezahlen, dann fragt man sich automatisch, was denn dazwischen passiert.“ Dieses direkte Erfahren sei wichtig, da es zu dem Ziel beitrage, „die Jugendlichen zu öffnen für die Dinge, die sie in der Welt vorfinden, und diese mit einem kritischen Blick anzusehen“.

Die Schärfung dieses kritischen Blicks ist nicht das Erste, was Clara Thomas zu ihrem Aufenthalt auf der „Johann Smidt“ einfällt. Im Mai kehrte sie von der Reise zurück. Bestätigen kann sie aber den angewandten Unterricht: So ging es in Biologie um Wale und Delphine, in Geografie um Vulkanismus und Meeresströmungen. Die zwölf Schülerinnen und 14 Schüler waren in zwei Gruppen aufgeteilt, die sich jeweils abwechselten mit einem Tag Schule, aufgeteilt auf zwei Fächer am Vormittag und zwei weiteren am Nachmittag, sowie am folgenden Tag der Wache an Deck. Clara empfand als großen Unterschied zu ihrem Schulalltag am Vitzthum-Gymnasium in Dresden, dass alles in einem Raum stattfand: „Da, wo gegessen wird, wird auch gelernt. Und wir mussten uns erst einmal daran gewöhnen, unsere Stifte zu sichern. Die flogen am Anfang dauernd durch die Gegend.“

Trotz unterschiedlicher Lehrpläne, trotz G8 und G9 gelang es den zwei Lehrerinnen und zwei Lehrern nach Claras Empfinden gut, die Gruppe auf ein Niveau zu bringen. Die Lehrkräfte waren die gesamten sieben Monate ohne Wechsel mit an Bord, die Crew wechselte ein paar Mal in den angelaufenen Häfen. „Ich habe mich schnell daran gewöhnt, dass immer jemand da war. Manchmal will man seine Ruhe haben. Aber man kann nicht rausrennen oder sich in seinem Zimmer verkriechen. Das ist dann halt so. Und am nächsten Tag ist



Clara (links) mit ihrer Freundin Timana an Bord des Segelschiffs  
Foto High Seas High School

man wieder froh, dass alle da sind“, sagt Clara.

Im Sommer 2019 verbrachte die mittlerweile 16-Jährige mit ihrem Vater den Urlaub auf Spiekeroog. An einem Auszug über das segelnde Klassenzimmer vor der Hermann Lietz-Schule blieb er stehen, sie zwangsläufig auch. Erst, so erzählt die Dresdnerin, habe sie sich nicht vorstellen können, eine solche Reise zu machen. „Dann habe ich aber immer wieder daran gedacht und irgendwann überlegt: Vielleicht probiere ich es doch mal.“

Sie informierte sich auf der Website, verfasste eine Bewerbung, und sobald ihr Halbjahreszeugnis im Februar 2020 da war, schickte sie die Unterlagen ab. „Dann habe ich gewartet und gehofft.“ In die Bewerbung schrieb sie, dass sie sich schon länger wünsche, mehr von der Welt zu sehen, allerdings bislang davon ausgegangen sei, dass das während der Schule wohl eher nicht funktionieren werde – bis sie auf die HSHS gestoßen sei. Dass sie neugierig auf die Herausforderungen sei, welche die Teilnehmer meistern müssten. Und dass sie es sich „ziemlich krass“ vorstelle, nur von Wasser umgeben zu sein – wo sie doch vom Segeln überhaupt keinen Plan habe.

Im April 2020 erhielt sie die Zusage, Ende August fand der einwöchige Probetörn auf der Nordsee statt. Clara war aufgeregt, wie sie mit den anderen auskommen werde, aber auf dem Meer zeigte sich schnell, „dass sich alle über alles Mögliche unterhalten konnten“. Und dass alle die Seekrankheit in den Griff bekamen. Am Ende der Woche war die ganze Gruppe traurig, dass die große Reise nicht direkt losging, sondern erst im Oktober von Hamburg aus.

Bei der Auswahl der Teilnehmer spielt die schulische Leistung eine untergeordnete Rolle. Sie sollte laut Schmidt aber zumindest dem Mittelmaß entsprechen, und auch die Unterstützung des Projekts durch die Schule erachtet er als wichtig. Vor allem aber muss es ihm und seiner Frau gelingen, ein gutes Team zusammenzustellen. „Eine Absage ist nicht eine Entscheidung gegen jemanden, sondern vielmehr eine Entscheidung darüber, dass diese Rolle an Bord schon besetzt ist. Wir können nicht mit 44 Alphanännchen über den Atlantik segeln.“ Es müssen ein paar sehr reflektierte Schülerinnen und Schüler dabei sein, musisch interessierte, manche, die einfach anpacken und denen es egal ist, wenn sie nachts um vier raus an Deck müssen.

Für diese Zusammenstellung, so Schmidt, braucht es viel Erfahrung. Seine Frau und er blicken bevorzugt auf das, was die Bewerberinnen und Bewerber gerne tun: Nehmen sie Teil an einem Mediator- oder Streitschlichterprogramm in der Schule, engagieren sie sich im Klassenverbund, im Sportverein oder bei der freiwilligen Feuerwehr? Machen sie viel Outdoorurlaub mit ihren Eltern?

Die relativ hohen Kosten von 25 000 Euro hat Schmidt selten als Hinderungsgrund erlebt. „Auf den ersten Blick denkt man, das ist nur für Menschen, die den entsprechenden finanziellen Background haben, aber es sind auch Familien dabei, die da kreativ sind.“ Es gebe Familien, in denen die Großeltern in einer Art Schenkung die Reise finanzierten. Oder in denen ein Fundraising innerhalb der Großfamilie gestartet und noch das Konfirmationsgeld mit hineingemischt werde. Über die Ehemaligen-Organisation der HSHS gibt es zudem die Möglichkeit, Teilstipendien zu vergeben.

Diejenigen, die zum Probetörn eingeladen werden, sind von HSHS-Seite aus gesetzt. Sie können nur noch aus dem Programm herausfallen, wenn sie zum Beispiel das strikte Rauchverbot nicht einhalten oder sich eine Neigung zu verbaler Gewalt zeigt. Bei den Schülern kommt es nach dem Probetörn schon mal vor, dass sich einzelne die siebenmonatige Reise doch nicht vorstellen können. Das Leben an Bord muss mancher erst erleben, bevor er einschätzen kann, ob es etwas für ihn oder sie ist – obwohl die Organisatoren von Anfang an „offen kommunizieren, dass das keine Kreuzfahrt ist“, sagt Schmidt. „Ganz im Gegenteil. Es ist eng, die Anzahl der Waschräume ist begrenzt. Alle müssen putzen, alle sind in der Kombüse, nach

sieben Wochen ist kein Koch mehr an Bord, dann organisieren das alle gemeinsam. Jede Nacht wird Brot gebacken. Darauf muss man sich einlassen wollen.“

Clara Thomas hat das alles nichts ausgemacht. Sie glaubt, dass sie in den Monaten auf See ein ganzes Stück erwachsener geworden ist – was laut Schmidt ein häufig erlebtes Phänomen ist: „Plakativ kann man es zusammenfassen: Es fahren Jugendliche los, und es kommen junge Erwachsene zurück.“

Neben dem Segeln hat Clara gelernt, besser und schneller zu erkennen, wenn es Leuten um sie herum nicht gut geht, und dann auch zu wissen, was der Person hilft. In den Naturwissenschaften hatte sie nach der Rückkehr ein wenig Nachholbedarf. Mit ihrem Vater war sie gleich wieder auf einer Wellenlänge, obwohl der Kontakt während der Reise nur sehr eingeschränkt stattfinden konnte. Auf der gesamten Reise kam es zu acht Landgängen; bei jedem gab es etwa zweimal die Gelegenheit, zu telefonieren oder zu skypen. Zudem schrieben die Teilnehmer reihum einen Blog, der alle paar Tage ein Update über das Leben an Bord lieferte.

Für die Eltern ist diese Limitierung in der Regel eine größere Herausforderung als für ihre Töchter und Söhne. Die leiden eher darunter, dass sie ihr Mobiltelefon so selten ausgehändigt bekommen. Schmidt sagt: „Heute sind es Eltern gewohnt, 24 Stunden am Tag die Möglichkeit zu haben, mit ihrem Kind zu kommunizieren. Darauf zu vertrauen, dass die Jugendlichen gut versorgt und sicher sind, fällt den meisten nicht leicht.“ Eltern würden teilweise über Schiffortungssysteme verfolgen, wo der Segler gerade sei. Da diese aber nicht überall in guter Qualität funktionierten, kämen dann teilweise aufgeregte Anrufe: „Jetzt ist das Schiff weg.“

Wenn man dem letzten Blogbeitrag vor der Rückkehr Glauben schenken darf, haben die Kinder über solche elterliche Überfürsorge auch manchmal den Kopf geschüttelt. Vor allem aber haben sie auf dem Meer Freundschaften geschlossen, die, so wünscht es sich Clara, auch an Land halten sollen.



Der Großsegler mit Klassenzimmer sticht dieses Wochenende wieder in See.  
Foto dpa

NUR FÜR KINDER UND ALLE ANDEREN

Halbe Sachen?  
Ne, Ne, Ne!  
MACH MAL GANZ!

**LABOR**  
ATELIERGEMEINSCHAFT  
PRÄSENTIERT

**SPIEL  
PLATZ**

HEUTE VON ZUBINSKI



aua!  
ODER  
DAUMEN  
HOCH?